

menheitsideal entgegenzutreten und im Gegensatz dazu die Erreichbarkeit des Heiligkeitsideals in der Kraft der Gnade aufzuzeigen.

Wird hier die Kraft des christlichen Glaubens aus der Gegenwart erhoben, so erfolgt im vierten Teil aus Anlaß des Domjubiläums verständlicherweise die Verankerung und Begründung der kirchlichen Lebenswirklichkeit in den Tiefen der Tradition, aus der die Bilder vom »Offenbarungszelt« (Ex 40,34f), von der »Wohnung Gottes unter den Menschen« (Offb 21,2f), vom »Steuermann Christus« (Hippolyt) und nicht zuletzt von Maria als dem »Urbild der Kirche« hervorgeholt und feinsinnig für das auch heute gültige Verständnis der Kirche erschlossen werden. Dabei verbleibt das Denken nicht in der tröstlichen Erinnerung an eine große Vergangenheit, sondern steigert sich zum Appell

an die Gegenwart, die »Im Miteinander Kirche [zu] bauen« (167–175) berufen ist.

Auch wenn der Reichtum dieses Bandes mit diesen Hinweisen nicht ausgeschöpft werden kann, so lassen die wenigen Anmerkungen doch erkennen, daß es sich bei diesen »Anstößen für ein lebendiges Christsein« um eine zeitnahe Glaubensverkündigung handelt, in welcher sich die Tiefe des (auch theologisch treffenden) Gedankens mit der Schlichtheit des Wortes verbindet, was nicht ohne Resonanz beim Hörer bleiben kann. Dem aufgeschlossenen Leser aber kann das Geschriebene zum Anlaß einer Besinnung auf den Reichtum wie auch die Schönheit des christlichen Glaubens werden, der auch die Umschwünge der Zeit nicht zu fürchten hat.

Leo Scheffczyk, München

Dogmatik

Courth, Franz: Die Sakramente. Ein Lehrbuch für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg – Basel – Wien: Herder 1995, XXI + 360 S., ISBN 3-451-23650-8, kart., DM 58,00.

Daß eine theologische Darstellung der Sakramente keine trockene Aneinanderreihung von Fakten nach dem Schema »biblische Begründung, dogmengeschichtliche Entwicklung und kirchliche Lehre« zu sein braucht, beweist die eindrucksvolle Arbeit von F. Courth zu diesem Thema. Sowohl in der Darstellung der allgemeinen Sakramentenlehre wie der Einzelsakramente läßt Vf. keine Gelegenheit ungenutzt, gerade um das Verstehen und Nachvollziehen des modernen Menschen zu ringen, dessen Gesichtsfeld, wie schon zu Beginn des Buches zu Recht festgestellt, auf das wissenschaftlich-technisch Machbare eingeengt und blind geworden ist für die Gegenwart des Göttlichen in der Welt. Der Autor nimmt sich Zeit, die Befindlichkeiten dieses modernen Menschen in einem trotz ihrer Komplexität wohlthuend straff gehaltenen Einleitungsteil zu analysieren, und umgeht so die vielen Klischees, die sich so oft dem Urteil über die eigene Gegenwart beimengen. So gelingt es ihm, über die bloße Apologetik hinaus zu einem wirklichen, auf Verständnis beruhenden Dialog mit der Moderne zu finden und damit nicht nur sach-, sondern für den Menschen heute auch personengemäße Antworten zu geben.

Die Vorzüge einer solchen Methode, aus sogenannten Krisenerscheinungen noch das Positive herauszuholen und Bahnen des Verstehens in Richtung auf die kirchliche Sichtweise zu öffnen, zeigt sich beispielhaft bei der Darlegung des Ehesakramentes, der eine kritische Besinnung auf das gewandelte Eheverständnis vorangestellt ist. Ausgehend von der Situationsbeschreibung zu Ehe und Familie, wie sie die Würzburger Synode erstellt hat, zeigt Vf. auf, daß die Tendenz, das Institutionelle von Ehe und Familie zugunsten der im Privaten gestalteten personalen Beziehung aufzulösen, durchaus noch Chancen bietet, das christliche Bild der Ehe zu vermitteln. Gerade als Stätten der Geborgenheit und des Schutzes der Person, so seine These, bieten Ehe und Familie ein »notwendiges Korrektiv und Regulativ« gegenüber einer »zunehmend rationalisierten und teilweise auch brutalisierten öffentlichen Atmosphäre« und schenken dem Menschen ein wirkliches Angenommensein auch in Zeiten der Krise und der Not. Ebenso könne auch plausibel gemacht werden, daß »menschliches Zusammenleben« nie nur von personalen Strukturen, sondern ebenso »von institutionellen Elementen (Gerechtigkeit, gemeinsame Aufgabe) bestimmt« sei und die Ehe »die Fruchtbarkeit der Liebe« vor einem individualistischen Freiheitsverständnis und damit auch vor einer Verkehrung der Liebe – aus der Selbstentäußerung hin zum Egoismus – bewahre.

Für die praktische Seelsorge erweist sich die Akzentuierung der Sakramente als Heilszeichen als ungemein hilfreich, die jede spiritualistische Verengung auf eine ferne Jenseitigkeit abwehrt und auf den »Gott mit uns« des Alten Bundes deutet. Sie gründet aber auch in Jesus Christus selbst, der in Person »Gottes heilende Gegenwart«, »seine Sorge für uns Menschen«, seine »umfassende Heilsiebe zu den Menschen« ist. Dabei ist »Heil« im christlichen Verständnis »gesamtmenschlich«, also Leib und Seele einschließlich zu verstehen, wie gerade der Rekurs auf das neutestamentliche und frühchristliche Verständnis der von seiten des Empfän-

gers auch heute noch so erwartungsbeladenen Krankensalbung annimmt. Daß damit im Kranken nicht notwendig falsche Hoffnungen erweckt und die Sakramente realitätsfern und magisch – mythisch verstanden werden, wird klar, wenn man die Ausführungen über den Christusbezug der Sakramente nachvollzieht. Liest man, daß die Krankensalbung mit dem leidenden Christus verbindet, so wird man auf jene Abschnitte des Buches zurück schlagen, wo von Christus als dem Ursakrament und dem »in persona« unüberbietbaren Zeichen der Nähe Gottes die Rede ist, in dem die einzelnen Sakramente als dessen Ausfaltungen wurzeln und der daher auch den Schlüssel zu ihrem Verständnis bietet. Was aber in Zeiten, da die Kirche manchmal hilflos zwischen den Extremen eines massenhaften Wiederauftretens von oftmals dubiosen Geistheilern und einer esoterischen Wundersucht einerseits und einem blutlosen Rationalismus andererseits, der mit der Sichtbarkeit, also Leibhaftigkeit des Heiles nicht zurechtkommt, steht, wichtig ist: Christus bezeugt das in ihm gekommene Heil nicht nur durch seine Machttaten, etwa in Form von Krankenheilungen oder Dämonenaustreibungen, sondern auch, und sogar vorzüglich, durch sein Leiden, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung. Dieser Aspekt des in den Sakramenten vermittelten Mitsseins mit Christus wird vor allem innerhalb der Tauftheologie weiter entfaltet. So weist Vf. zu Recht nachdrücklich darauf hin, die Sakramente nicht als »sachhafte Vorgänge«, sondern in ihrem personalen, d.h. in der Person und Sendung Christi wurzelnden und eine Begegnung mit ihm schenkenden Charakter zu verstehen. Damit eröffnet sich zugleich eine neue, heute weithin verkannte Perspektive: Neben die »von oben nach unten«, also von Gott über Christus zum Menschen führende Linie der Heilsmitteilung tritt, mit ihr unlösbar verschränkt, eine zweite, die von Christus über den Heiligen Geist zum Vater und zu seiner Anbetung und Verherrlichung führt. Erst wenn beide Linien zusammen erkannt und anerkannt werden, ist das Geheimnis von der Gegenwart Gottes in den Sakramenten voll ausgeschöpft, und erst dann – hier bricht wiederum das durchgehend auch praktische Anliegen des Vf. durch – werden diese auch in rechter Weise gefeiert. Eine solche notwendig um den trinitarischen Aspekt vertiefte christologische Begründung und Durchformung der Sakramente gewährt dem Vf. eine tragende Mitte, von der aus eine Vielzahl aktueller und historischer Kontroversen und Fragestellungen angegangen wird. Dabei wird auch der ekklesiologische Charakter der Sakramente christologisch vermittelt (Christus als Haupt der Kirche). Ich nenne beispielhaft nur das komplexe und – trotz Trient – bis heute noch nicht

zur Ruhe gekommene Thema des Opfercharakters der Eucharistie: Als Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Christi ist sie auch Opfer der Kirche, sofern Christus das Haupt seiner Kirche ist und diese mit ihm ein »Handlungssubjekt« bildet.

In der Darstellung der katholischen Eucharistielehre gibt Vf. auch einen anschaulichen Beweis seines durchgehenden und überzeugenden ökumenischen Interesses; und auch dafür liefert die implizite Christologie eine tragfähige Gesprächsbasis. Wie wohlthuend umsichtig und realistisch Vf. in ökumenischen Fragen ist, zeigen schon die entsprechenden Überschriften, wo von »Annäherungen« oder »Konvergenzen« die Rede ist, so daß einerseits der noch weite Weg zu einer vollen *communio in sacris* nicht verschleiert, aber auch einem weiteren fruchtbaren ökumenischen Dialog die Richtung gewiesen wird.

Nicht nur das reformatorische Denken, sondern auch das moderne Bewußtsein überhaupt scheitert immer wieder an der Bindung der göttlichen Gnade an eine sichtbare Sache, die im katholischen Verständnis ein bestimmter Gegenstand (z.B. Wasser) oder auch eine bestimmte Handlung sein kann. Läßt sich gegen die protestantische »Kirche des Wortes« heute, also unter Voraussetzung der Aufklärung und Entmythologisierung, überhaupt noch eine »Kirche der Sakramente« behaupten? Auch in dieser Frage sucht Vf. auf beiden Seiten – und wohl auch erfolgreich – nach Konvergenzen, wobei ihm in wenigen, aber klaren und aussagekräftigen Skizzierungen der Nachweis gelingt, daß namentlich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sich die katholische Kirche unbeschadet ihrer sakramentalen Verwurzelung auch auf eine Gegenwart Christi im Wort eindeutig festgelegt hat. Dabei zeigt der Blick in die Theologiegeschichte – auch er nie ausschweifend sich ins Detail verlierend, sondern stets die großen Linien im Auge behaltend –, daß sich spätere Einseitigkeiten weder von Augustinus noch von Thomas von Aquin her rechtfertigen lassen. Anders als Rahner, die im Sakrament vom Wort her als »Wortereignis« erschließt und es dem Wort nachordnet, sieht Vf. indes im Sakrament eine auch die gläubige Antwort des Empfängers einschließende »Verdichtung des Wortes«, wofür sich bereits von anthropologischer Seite her beachtenswerte Angemessenheitsgründe finden lassen (z.B. leiblich-geistige Natur des Menschen, performative Redeweise). Der eigentliche Schlüssel ist aber auch hier ein christologisch-theologischer: Die Einheit von Wort und Zeichen ist in der Inkarnation selbst fundiert und biblisch im Handeln Jesu wie auch der Apostel nachweisbar. Sie greift darüber hinaus die bereits genannte aufsteigende Linie mit ein, wonach der Glaubende nicht allein

passiv den im Wort vermittelten Glauben empfängt, sondern ihn auch aktiv mitvollzieht und so zum Mithandelnden an seinem Aufstieg zu Gott wird. Dieser bereits von L. Scheffczyk und W. Kasper vorgedachte Lösungsvorschlag erreicht in der Tat die gerade auch für die Spiritualität sehr maßgebliche Vorgabe, daß das Sakrament ein heilstiftender Ort der Christus- und Gottesbegegnung ist. Diese an Christus selbst abgelesene Aufstiegsbewegung trägt aber auch die Idee, daß das Sakrament ein mit besonderer Wirkmächtigkeit begabtes Gebet sei (mit H. Vorgrimler), womit nicht nur die deprekatorische Form sakramentaler Feiern erklärt wird, sondern auch für Liturgie und Frömmigkeit wertvolle Anregungen gegeben werden.

Die vom Vf. herausgearbeitete Christozentrik der Sakramente beschränkt sich aber nicht nur auf die Exemplarität von Sein und Handeln Christi; sie stellt sich auch der heute immer noch leidenschaftlich diskutierten Frage, ob und wieweit Christus selbst die Sakramente eingesetzt habe. Es ist klar, daß die jeweilige Antwort den Gestaltungsspielraum der Kirche für die Feier der Sakramente mitbestimmt, ein Thema, das in der nachkonziliaren Aggiornamento-Diskussion brandaktuell ist. Solche Gestaltungsmöglichkeiten sind relativ groß, wenn man mit Rahner nur von einer durch die Kirche vermittelten Einsetzung durch Christus ausgeht und dabei – man vgl. die Diskussion um den Stellenwert des Kategorialen in der Transzendentaltheol. Rahners – das geschichtliche Moment in diesem Vermittlungsgeschehen gering veranschlagt. Auch Vf. sieht nicht allen Sakramenten eine einzelne Weisung Christi zugrunde liegen und ist überzeugt, daß auch das Konzil von Trient selbst die historische Dimension der Stiftung der Sakramente weit interpretiert sehen wollte. Aber diese Dimension kommt beim Vf. doch zu ihrem Recht. Wenn aus den Aussagen Trients zum Ehesakrament der Schluß gezogen wird, daß die Sakramente im »Gesamt des Christusereignisses« wurzeln, dann wird der Akzent auf das Stichwort »Ereignis« gelegt, das freilich nicht in jedem Fall ein ausdrückliches Stiftungsereignis sein muß, sondern durchaus auch eine von Jesus ergahende »Richtungsweisung«, der in seinem Leben und Wirken durchscheinende »generelle Heilswille«. Dabei wird vorausgesetzt, daß dieses Leben immer in seiner Sterben und Auferstehung einschließenden Ganzheit genommen wird.

Dieser Lösungsrahmen gesteht folgerichtig der Kirche bei der Ausformung des sakramentalen Lebens nur ein »begrenztes Gestaltungsvermögen« zu und behauptet die Unantastbarkeit der Sakramente in ihrer Substanz.

Dieser Ansatz spielt auch hinein in den ausführlichen Abschnitt über den Empfänger des Weihe-

sakramentes, der im übrigen das abgewogene Urteil und die Fairneß des Autors, der an keiner Stelle um des Erfolges beim Leser willen polemisch wird, belegt. Auch wenn Rez. gegenüber der deutlichen Tendenz des Vf. zugunsten einer Zulassung der Frau zum Diakonat – Vf. hält sie zumindest für eine »offene Frage« – seine Vorbehalten hat (kann man wirklich eine Repräsentanz Christi als des Hauptes von einer über Taufe und Firmung hinausgehenden Repräsentanz Christi als des Helfers der Kranken etc. unterscheiden?), so ist doch hinsichtlich des Frauenpriestertums anzuerkennen, daß Vf. hierzu klar die römische Position bezieht und sich nicht scheut, dem überkommenen, heute oft zu wenig beachteten oder vorschnell verlassenen Argument der Christusrepräsentanz wieder Geltung zu verschaffen. Vor allem aber wird das Handeln Christi selbst ins Feld geführt, der ja zum Abendmahl keine Frauen berufen hat. Der Gedanke einer an das Vorbild Jesu gebundenen und so die Substanz und den Symbolkern der Sakramente respektierenden (und damit beschränkten) Gestaltungsvollmacht der Kirche begegnet uns hier wieder, allerdings als bloße Zitation der entsprechenden Aussagen des Katechismus der Katholischen Kirche und zudem so eingefügt in ein umfangreiches Für und Wider, daß er leicht verlorengeht. Warum eigentlich an dieser Stelle dieses argumentative Defizit? Ist diese schlichte Treue zu Christus und seinem Handeln, auch wenn sie manchen als zeitbedingt erscheinen mag – ein Beweis dafür läßt sich allerdings schwerlich erbringen –, nicht mehr als ein bloßes Sicherheitsdenken, sondern eher die adäquate Antwort auf die Unverfügbarkeit der konkret und geschichtlich gewordenen Gnade, auf die Geheimnishaftigkeit göttlichen Tuns? Ist sie nicht auch ein vertrauensvolles Ja zum Mysterium der Inkarnation selbst?

Fazit: Courths Sakramentenlehre ist ein außerordentlich hilfreiches Buch, und dies sicherlich nicht nur für Studenten, die einen zuverlässigen Wegweiser durch diese überaus komplexe Materie suchen, sondern für alle, die sich der Faszination des sakramentalen Lebens auch in ihrem Verstehen öffnen wollen.

Richard Niedermeier, Kößlarn

Ziegenaus, Anton (Hg.): *Volksfrömmigkeit und Theologie. Die eine Mariengestalt und die vielen Quellen (Mariologische Studien XII)*, Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 1998, 207 S., ISBN 3-7917-1603-4, kart., DM 38,00.

Die »Mariologische Arbeitsgemeinschaft deutscher Theologen«, die nun schon bald auf ihr fünf-